

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.11/15
Datum:	26. August 1860, abends

Predigt über Psalm 115,3

Nach Anleitung dieser Worte betrachten wir in dieser Abendstunde die Wahrheit, dass Gott allmächtig ist; wir weisen dazu nach, wie er seine Allmacht uns bewiesen hat in der Schöpfung, wie er sie beweist in der Vorsehung, wie er sie besonders verherrlicht im Werke der Erlösung, und fragen dann uns selbst welchen Einfluss diese Betrachtung auf unser Herz und Wandel haben soll.

Als Moses das Volk Israel, auf dass es nicht aufgerieben, sondern ewig gesegnet werden möchte, von der Abgötterei zurückhalten wollte, begann er sein erstes Buch also: „Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Und Gott sprach: ‚Es sei!‘ und es war.“

Diese Wahrheit sollte uns genügen gegen alle Verführung des Teufels, und gegen alle Not und Bedenken des schwachen Herzens. Aber wir sind durch die Gewohnheit, die Wahrheit zu vernehmen, derartig abgestumpft, dass, was auf dem ersten Blatte der Bibel zu unserm Troste sich befindet, von uns kaum mehr beachtet wird. Es wäre sonst an und für sich genug uns dahin zu bringen, dass wir den lebendigen und wahrhaftigen Gott von ganzem Herzen ehrten, ihm dienten, ihn liebten und ihm vertrauten. – Wir Menschen gehen daher, als trügen wir Himmel und Erde, als hätten wir es alles zu machen, als wäre es uns anheimgegeben, so dass nichts geschähe, wenn *wir* es nicht tun. Hat aber Gott im Anfang Himmel und Erde gemacht und alles, was darin ist, und damit bewiesen seine Allmacht, so dürfen wir alles, alles ihm ruhig überlassen, was uns für diese Zeit und für die Ewigkeit Not tut, wo wir nur bleiben am Ausspruch seines Mundes.

Diese allgemeine Wahrheit aber genügt uns nicht mehr, und da Gott den Hiob belehren wollte, dass es nicht gut ist, dass ein Mensch seinen Mund auftut gegen seinen Gott, trat der Allerhöchste in das Besondere ein, um es also dem Hiob deutlich zu machen, mit welchem Gotte er zu tun hatte. Da redet er nicht mit ihm von hohen geistlichen Sachen, spricht nicht mit ihm von Dingen, vielleicht etwa zu erfassen von dem Verstand eines Cherubs, sondern von der Erde, vom Meer, von den Sternen und Tieren, die er gemacht hatte.

Hören wir, wie Gott seine Schöpfung dem lieben Hiob vorhält nach dem 38. Kapitel: „Und der Herr antwortete Hiob aus einem Wetter, und sprach: Wer ist der, der so fehlet in der Weisheit, und redet so mit Unverstand? Gürtle deine Lenden wie ein Mann! Ich will dich fragen, lehre mich. Wo warest du, da ich die Erde gründete? Sage mir’s, bist du so klug. Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat? Oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Oder worauf stehen ihre Füße versenket? Oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt? Da mich die Morgensterne miteinander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes. Wer hat das Meer mit seinen Türen verschlossen, da es herausbrach wie aus Mutterleibe? Da ich es mit Wolken kleidete, und in Dunkel einwickelte wie in Windeln? Da ich ihm den Lauf brach mit meinem Damm, und setzte ihm Riegel und Türe, und sprach: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ – „Bist du in den Grund des Meeres gekommen und hast in den Fußstapfen der Tiefen gewandelt? Haben sich dir des Todes Tore je aufgetan? Oder hast du gesehen die Tore der Finsternis? Hast du vernommen, wie breit die Erde sei? Sage an, weißt du solches alles? Welches ist der Weg, da das Licht wohnt? Und welches sei der Finsternis Stätte, dass du mögest annehmen seine Grenze, und merken den Pfad zu seinem

Gesungen: Psalm 145,4.5; 147,3

Hause?“ – „Wer hat dem Platzregen seinen Lauf ausgeteilet, und den Weg dem Blitz und Donner, dass es regnet auf das Land, da niemand ist, in der Wüste, da kein Mensch ist? Dass er füllet die Einöden und Wildnis, und macht, dass Gras wächst?“ – „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden? Oder das Band des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? Oder den Wagen am Himmel über seine Kinder führen? Weißt du, wie der Himmel zu regieren ist? Oder kannst du ihn meistern auf Erden? Kannst du deinen Donner in der Wolke hoch herführen? Oder wird dich die Menge des Wassers verdecken? Kannst du die Blitze auslassen, dass sie hinfahren und sprechen: Hier sind wir?“

Da legt der Mensch die Hand auf den Mund und demütigt sich in den Staub. Wer ist Gott – und wer bin ich? Und dieser Gott sollte nicht mächtig sein, mich schwachen Menschen mit meiner Bürde zu tragen? Nicht mächtig sein, mir durchzuhelfen, und mich endlich mit Ehren anzunehmen? – Niemand misst den Himmel dort oben, aber er misst die Spanne breit, die wir einnehmen auf Erden! Niemand zählt die zahllose Menge der Steine, aber er zählt der Menschen Tage, der Menschen Gedanken, der Menschen Seufzer und Tränen! Niemand weiß, was in der Tiefe des Meeres sich befindet, aber er weiß es wohl, was in der Tiefe des Herzens und der Nieren liegt. Und hat er die Tiefen des Meeres ergründet, dass er hervorgehen lässt allerlei Schätze, oder sie verborgen hält, so weiß er auch aus dem Herzen hervorgehen zu lassen, was nach oben zu Gott kommt, oder, wo es ihm gefällt, es verborgen zu halten bis auf jenen Tag. –

Abram zweifelt und kann nicht mehr glauben; aber Gott spricht zu ihm: „Schau gen Himmel, und zähle die Sterne, wenn du kannst!“ (1. Mo. 15,5). Schlage die Augen empor – wer hat die Sonne dort oben hingestellt, dass sie wie ein Bräutigam jeden Tag ihren Weg geht? Wer ruft den Mond hervor? Wer ruft die Sterne alle mit Namen? Wer machte es, dass die Berge emporstiegen, und die Täler in die Tiefe sanken? Wer macht es, dass aus kleiner Quelle Flüsse hervorgehen, die er durch Felsblöcke hindurchführt bis ins Meer, ohne dass doch das Meer je voller wird? Oder wer hat das große Meer gemacht und streut die Inseln hinein wie Staub? Wer wägt, die Völker in einer Waage, dass sie vor ihm sind wie ein Stäublein, und alle Reiche der Welt zusammen vor ihm wie nichts? – Und die Sonne, sie kommt stets wieder, und der Mond geht stets von Neuem auf, die Sterne zeigen sich Nacht an Nacht! Die zahllose Menge der Tiere, der Pflanzen, und aller Geschöpfe den Erde – wer erhält sie? Wer macht es, dass die Natur erstirbt, und doch stets wieder von Neuem auflebt? Wer ruft Donner und Blitz hervor? Aus wessen Leibe gehet das Eis? Wer ist es, der Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwinde hervorruft, dass sie ihm dienen auf sein Geheiß? Das ist Gott der Herr. Nicht ein Sandkorn vermögen alle Menschen zu machen, und Gott der Herr wirft die Dünen dahin, dass das Meer nicht über das Land komme! Gott der Herr schafft es also, dass die Millionen und Abermillionen Körner zum festen Körper werden, ohne dass doch eins am andern klebt. Es wird nicht gemessen, nicht gezählt nicht gewogen, von allen Menschen nicht, was Gott kann. Nicht die geringste Blume kann der Mensch so machen, wie Gott sie macht. Nicht einen Grashalm bringt der Mensch aus der Erde hervor. Und der Gott, der die Erde gemacht hat, der im Frühling aus dem härtesten Holze die Knospe hervorgehen lässt, der da regnen lässt, wann er will, der die Wolken alle zusammenhält wie in einem dünnen Teppich, der zum Regen spricht: „Höre auf!“ und die Strahlen der Sonne wieder durch das Dunkel der Wolken hindurchbrechen lässt, der machte dich Mensch aus einem Erdenkloß, und nachdem er dich gemacht hatte, gab er dir Himmel und Erde, dass du aller Herr sein sollest.

Wie Gott nun alles erschaffen und darin seine Allmacht gezeigt hat, so erhält er auch alles bis auf den heutigen Tag. Da sind die Wunder seiner Erhaltung und Regierung ohne Zahl. In alles, alles greift seine allmächtige Hand hinein, ob wir sie sehen oder nicht. Es gibt niemanden unter uns, dem

er nicht das Leben gab, dem er nicht alles von Kindheit an nachgetragen hat; es gibt niemanden unter uns, der nicht dem gnädigen und allmächtigen Gott alles, was er ist und hat, zu verdanken hat. Und was da Leid genannt wird, was bitteres Kreuz und Widerwärtigkeit hienieden heißt, es kommt alles, alles von der Hand dieser Vorsehung, es kommt alles, alles am Ende von einer väterlichen Hand, von der Hand eines Vaters, welcher, wie er den Flüssen Felsblöcke und felsige Mauern entgegen wirft, dass sie in ihrem Laufe gehen, wohin er will, als auch alle diese Felsblöcke und Mauern der Not, der Leiden und Schmerzen uns in den Weg wirft, auf dass dieser Weg sei dorthin, wo er will. Der Mensch denkt, dass er selbst es sei, der für das Notwendige zu sorgen und es herzuschaffen habe. Aber Gott der Herr ist es, der dem Menschen den Verstand gibt und den Verstand lässt; Gott der Herr ist es, der dem Menschen die gesunden Glieder gibt oder sie ihm nimmt. Gott der Herr ist es, der dem Menschen Arbeit gibt, der das Brot hat wachsen lassen zur Nahrung, der die Wolle gibt von den Schafen, und das Leder von den Rindern, den Menschen zu bekleiden. Wie er die Sterne zählt, so zählt er auch die kleinsten Münzlein der armen Witwe, und weiß, wie viel sie bedarf, um den Tag für ihr Kindlein Brot zu kaufen. Es kann kein Mensch aus sich etwas schaffen, es kann kein Mensch etwas beginnen, noch etwas tun. Alles, alles geschieht nach seinem Willen, nach seiner allmächtigen Regierung, und er ist es, der seine Zeit und Stunde weiß, und seine Hand nie abzieht, der gewiss nicht müde noch matt wird, und dessen Verstand gar groß ist, Hilfe zu schaffen, wenn es am wenigsten vermutet wird. Und da sollen denn alle Menschen mit ihren Tugenden und ihren Verkehrtheiten eben dazu dienen, dass alles aufgelöst werde in die herrliche Harmonie: „Gott, du hast Himmel und Erde gemacht, und du tust alles zum Lobe deines Namens!“ Pharao soll verherrlichen den Namen des Gottes Israels und mit seinem ganzen Heere in den Wassern versinken wie Blei. Und dem Sanherib soll ein Haken in die Nase geschlagen sein, auf dass offenbar werde, dass Gott in Zion Gott ist, und dass er straft, die seinen Namen lästern. Und Herodes, wo er sich erhebt, soll gefressen werden von den Würmern und den Geist aufgeben; aber das Wort soll wachsen und seinen Lauf behalten. Man sucht den Samen Gottes zu ersticken und zu töten; Gott der Herr aber, der den Nil in seiner Hand hat, sorgt dafür, dass Moses nicht umkommt, sondern dass er gefunden wird und der Erretter bewahrt bleibe, bis dass der Tag komme, wo das Volk Israel mit hoher Hand aus Ägypten soll herausgeführt werden und trocknen Fußes durch das Meer gehen. Ströme lässt Gott in der Einöde aus den Felsen hervorfließen, und vom Himmel lässt er das Manna regnen, große Könige werden geschlagen, und seine Kleinen trägt er in seinem Busen. Und wenn seine Zeit da ist, zieht das Volk durch den Jordan hindurch eben wenn er an beiden Ufern voll ist. Damit Gott verherrliche seine Macht, sollen sich aufürmen die furchtbaren Wellen, und das Volk zieht hindurch mit dem, des Name ist: der Erste und der Letzte, Jesus Christus.

So ist Gottes Macht, und seine Macht ist Allmacht. Er ist im Himmel, und er kann schaffen, was er will. Im Paradiese hat er zum Trost der gefallen Menschen zu dem Teufel gesagt: „Des Weibes Same wird dir den Kopf zerschmettern“, und er hält Wort und Treue. Und ob auch der Teufel die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch alles aufbietet, für den heiligen Samen lässt Gott den Kasten zurichten. Da alles in Abgötterei versunken ist, ruft er herbei den Götzendiener, verändert aber sein Herz und bringt ihn in ein Land, das er nicht kennt. Abram heißt bald Abraham und Sarai Sarah, und ob auch alles erstorben ist bei Abram und Sarai, dennoch sie sind und bleiben Abraham und Sarah. Zu der Zeit und Stunde, da es Gott gefiel, gebar Sarah nach der Verheißung, und Abraham, obwohl er hundert Jahre alt war, wird erfreut; denn er hat den Sohn, den freien, und er sieht in ihm das Bild unseres Herrn Jesu Christi, er sieht Christum in Isaak.

Überall, durch die ganze Schrift hindurch, sehen wir Gott in alles hineingreifen, wie er seinen Rat und sein Wohlgefallen vollführt, wie er auf Menschen nicht wartet, wie er nach Menschen nicht

frägt, wie er ein Erbarmer ist, zu hören auf das Gebet, und zu seiner Zeit und Stunde herbeizurufen, was er will. Da Jakob am Ende meint, mit grauen Haaren in die Grube fahren zu müssen, da soll er es doch unerwartet und unvermutet hören: „Joseph, dein Sohn, lebt noch!“ – Jakob zieht nach Ägypten, und die verachteten Viehhirten sollen das Köstlichste des Landes bewohnen. Es möge der Teufel den armen David verfolgen, der Eidschwur Gottes bleibt dennoch stehen, und wird alle Teufel zunichte machen. Ob auch das Schwert vom Hause Davids, seiner Sünde wegen, nicht weicht, und der königliche Same oftmals ausgerottet wird, Gott hält sie doch verborgen, aus welcher hervorkommen soll und der Stuhl Davids steht annoch auf dem festen Grunde der Allmacht Gottes.

Und der Tag, der Tag, auf den die Völker alle hofften, er kam. Es kam der, den die Könige gewünscht hatten zu sehen, von welchem die Propheten alle forschten, wann er kommen würde. Er begab sich in den Schoß einer reinen Jungfrau, und den die Himmel der Himmel nicht umfassen können, lag, o Wunder! in der Krippe, ein Kindlein zart, und Herodes und Jerusalem erschrecken. Und zu der von Gott bestimmten Zeit tritt er auf; die Teufel fliehen vor ihm, Taube erhalten das Gehör, Stumme die Sprache, Blinde das Gesicht, die Lahmen löcken wie ein Hirsch, Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. So kam er aus dem hohen Himmelsaal, voller Wunder überall, Wunder ohne Zahl. Er, der mit einem Stoße seines Fußes die Erde von sich stoßen kann, erträgt die harten Worte halsstarriger Sünder, aber mit der Macht seines Wortes wirft er die Macht der Pharisäer über den Haufen. Bevor seine Zeit und Stunde da ist, kann ihm niemand etwas tun; ist aber die Zeit und Stunde da, dass er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckt, so gibt er sich hin. Und da haben wir gerade die Macht seiner ewigen Gottheit darin, dass er in Gethsemane mit dem Tode ringt. Darin verherrlicht sich die Allmacht Gottes am meisten, dass er, den die Himmel der Himmel nicht umfassen können, sich stärken lässt von einem Engel, dass er stirbt am Kreuz, und zwar nicht wie andere Menschen, sondern erst spricht er mit mächtiger Stimme: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“, und dann neigt er das Haupt und verscheidet. Und zerissen ist durch die Macht, durch die Allmacht Gottes, der Vorhang, aus den Gräbern stehen die Toten auf, die Felsen zerreißen, das Volk schlägt an seine Brust, ein Heidenkind ruft: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ – Drei Tage und drei Nächte hält ihn der Tod; aber die Allmacht Gottes ist mächtiger denn Tod, Teufel und Grab; ehe am dritten Tage die Sonne aufgeht, ist er aus dem Grabe hinweg, tritt auf und besucht in der Allmacht seiner Liebe alle, die vom Teufel geplaget waren, und dasaßen, weinend und herzensbetrübt, weil sie meinten, es sei alles aus und vorbei. Und zehn Tage nach dem unser großer Gott und Erretter gen Himmel gefahren ist, lässt er regnen gnädige Regen, und hinstürzen alle Götzentempel, die härtesten Herzen werden zerschlagen, und während durch die Macht der Gerichte Gottes alle Völker über den Haufen geworfen und bewegt werden, geht das Wort in der Allmacht dessen, der es sendet, unwiderstehlich vorwärts, kommt zu allen Völkern, bis zum Nordpol und Südpol, bis zu den äußersten Grenzen des Abends und des Morgens, und so weit es Menschen gibt, sind Knie da, die sich vor ihm beugen, ist eine Zunge da, die ihn lobt und bekannt: „Im Herrn Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke!“

Und eben durch allen Widerstand erhöht sich das Reich von Gnade, von Vergebung der Sünden, von ewigem Leben, das Reich des allmächtigen Gottes; eben durch allen Widerstand hindurch wird die Macht Gottes erhöht für all die Seinen, die auf ihn trauen und ihn anrufen: „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will!“ Er schaut vom hohen Himmel herab – was ist vor ihm dieses Tal, diese Stadt, jedes Haus, der einzelne Mensch? Was ist das alles vor Gott? Auf seiner allmächtigen Hand trägt er Himmel und Erde, trägt er dieses Tal, das Haus, worin wir zusammen sind, eine jede Wohnung mit Weib und Kind und allem, was den Menschen beschwert. Gott siehet alles, und wie er alles sieht, hat er auch die Macht, allein zu helfen zu seiner Zeit und Stunde. Er siehet

mit Erbarmen herab in deine Not, und wie er sieht, so sitzt er bei dem Ofen deines Elendes, schmelzt und macht darin auserwählt; aber Himmel und Erde lässt er eher vergehen, als dass er seine Hand abziehen sollte von dem Geringsten der Seinen, wo nur in einem Dachstübchen oder Kellerloch ein Kind ist, das zu ihm hinaufschreit.

Und diese Macht, wie ist sie Allmacht, das menschliche Herz zu erfassen, das Gott die Ehre nicht geben will, und es herum zu bringen. Steckt doch der Mensch mit allem, was in und an ihm ist, in der Welt, die vergeht. Er tändelt und denkt rein an nichts; Gott ist nicht, er ist nicht für ihn; er kennt Gott nicht, und er liebt ihn nicht; er liebt den Herrn Jesum Christum nicht. Er geht daher voll Feindschaft und wird wütend, wenn man ihm etwas von seinen Sünden aufdeckt. Er denkt: „Eher lasse ich mich siebenmal totschlagen, als dass ich mich zu Gott bekehre!“ Er scheut jeden Gedanken an Tod, Grab und Ewigkeit, und gibt das arme Herz dem Teufel hin in seinen Dienst, bis dass Gott kommt und ruft: „Saul! Saul! was verfolgst du mich!“ Da haben wir denn die Allmacht Gottes. Ein Toter, noch mehr tot als der Tote im Grabe, ist der Mensch, so lange er noch nicht zu Gott bekehrt ist, bis dass Gott kommt und ihn anhaucht mit dem Geist des Lebens, auf einem Wege der Demütigung, der Not und des Elendes. Da wird ein toter Mensch lebendig, dass er in sich schlägt: „Mein Gott, ich bin verloren!“, und die gute Wahl tut. Das tut kein Mensch aus sich; das tut die Macht, die Allmacht Gottes, das tut die allmächtige Gnade.

So sehen und erkennen wir die Allmacht Gottes aus der Schöpfung, aus der Vorsehung, aus dem Werke der Erlösung; und nun lasset uns noch bedenken, welchen Einfluss solche Wahrheit auf unser Herz und unsern Wandel haben soll.

Ist Gott allmächtig, dann sei ihm die Ehre gegeben und nicht den Götzen; dann sei ihm die Ehre gegeben und nicht dem Geschöpf. Ist er allmächtig, dann ist es unsere Aufgabe, dass wir ihn als den allmächtigen und lebendigen Gott erkennen und bekennen, dass wir wohl erwägen und zu Herzen nehmen, dass alles, alles, allein bei ihm steht, allein in seiner Hand und Gewalt ist. Da leben die Tausende hier ganz sicher und denken, es müsse allezeit alles so vorangehen und verstehen nicht, dass, wenn Gott morgen oder übermorgen der Wupper einen andern Lauf gibt, sie nichts mehr zu leben hätten. Es sind die Menschen so sicher und sie verstehen nicht, dass alles lediglich abhängt von dem allmächtigen Gott. Da geht man denn so seine Wege und will es erwarten vom Fleisch, vom eigenen Verstand, von eigener Kraft und Überlegung, statt dass man vor ihm sich beugen und sprechen sollte: „Gott mache du es! Herr Jesu, du, du allein hast alles in deiner Hand!“ – Ist Gott allmächtig, dann haben wir wohl zu Herzen zu nehmen, mit wem wir zu tun haben. Was beginnst du, o Mensch, der du Gott die Ehre nicht gibst, sondern verkaufst deine Seele der Welt? Wenn du so von Gott und der Kenntnis seiner Wege nichts wissen willst, willst du dich denn ins Verderben hineinstürzen? Haus und Hof, Gut und Macht, Gesundheit und Schönheit – es ist alles bald dahin! Und dann in der letzten Stunde, der Todesstunde, was willst du dann? Gnade oder Zorn? Gott muss zürnen gegen jede Sünde, und er ist allmächtig, und wie er allmächtig ist, so ist sein Zorn wie der Blitz, und schlägt ein zwischen eins und noch einmal, und hingestürzt liegt deine Erwartung. Er hat es alles allein in seiner Hand – bedenke seine Langmut und Geduld. Wenn Gott allmächtig ist, so verstehe, dass er auch allmächtig ist in seiner Gnade, so dass, wo du nichts kannst und nichts vermagst, wo du versinken musst, du es erfahrest: Es gibt eine Macht, eine Allmacht dort oben, dich zu ergreifen und aus dem Meere zu setzen auf die feste Erde. Es gibt eine Macht eine Allmacht der Gnade, einen Menschen, der von Gott flieht und sich mit Lust in die Sünde hineinstürzt, also zu ergreifen, dass er nicht mehr sündigen kann, sondern getrieben wird zum Gebet und um Erbarmen schreit. – Ist Gott, so hat ein jeder in Demut und Untergebung von Gott zu erwarten das Gute, das für ihn heilsam ist. Es bleibt allemal wahr: Was bei dem Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott,

und ob es auch dem Schein nach hier ein Garaus ist, so ist es doch bei Gott kein Garaus, in keinem Stück. Es soll also ein Menschenkind nicht verzweifeln an der Allmacht Gottes, sondern bedenken, dass diese Wahrheit erfahren wird von allen Machtlosen, die im Gebete hangen bleiben an dem Namen Jesu: „Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will!“

Amen.